

Dienstag, 08. April 2025, Soester Anzeiger Werl / Werl

## „Verwalten uns zu Tode“

**Krankenhausplanung: Mariannen-Hospital schildert Staatssekretär Probleme**



Staatssekretär Matthias Heidmeier (6. v. l.) besuchte das Mariannen-Hospital. © Philip Maack

**Werl** – Die Krankenhausplanung des Landes ist derzeit in aller Munde, auch im Werler Mariannen-Hospital. Dort hat jetzt Matthias Heidmeier vorbeigeschaut. Der ist Staatssekretär im NRW-Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und hörte sich vor Ort die Sorgen der lokalen Klinik-Träger an. Die machten klar: die Politik muss an die vorliegenden Entwürfe nochmal ran. Das Werler Hospital kommt dabei aber gut davon.

Wir nutzen die kurzen Dienstwege und sind sehr familiär“

Pflegedirektorin Filiz Hinz

„Innere Medizin, Chirurgie, Geriatrie – wir haben bei der Krankenhaus-Planung alles bekommen, was wir beantragt haben“, erzählte Christian Larisch, Geschäftsführer des Hospitalverbunds Hellweg, zu dem die Werler Klinik gehört. Das sei gut so. „Allerdings wünschen wir uns an manchen Stellen andere Reformen“, so Larisch. „Wir verwalten uns zu Tode.“

Eine Analyse, die Staatssekretär Heidmeier zwar teilte, aber nicht komplett mitgehen wollte. „Das Krankenhaus-System ist selbstverwaltet. Die vielen Auflagen liegen also nicht nur an der Politik“, antwortete er.

Tobias Franke, kaufmännischer Direktor im Mariannen-Hospital, kritisierte zudem ein zu hohes Personalaufkommen wegen zahlreicher Vorgaben aus Reihen des medizinischen Dienstes. Die würden zu einer „Ressourcenverbrennung“ führen, meinte er. Heidmeier versprach, sich diese Punkte nochmal genauer anzusehen.

Dass es Kritik an der Krankenhausplanung gebe, sei normal, meinte der Staatssekretär, der in Soest geboren und in Bad Sassendorf aufgewachsen ist. „Wenn du etwas so entscheidend veränderst, ist es normal, dass es Klagen gibt.“ Die Krankenhausplanung sieht nämlich vor, dass sich die einzelnen Kliniken mehr auf bestimmte Fachbereiche spezialisieren. Einigen Kliniken gefällt das gar nicht. „Das muss aber sein“, machte Heidmeier seinen Standpunkt klar. „Wir können uns einfach nicht mehr erlauben, beispielsweise innerhalb einer Stadt so sehr miteinander in Konkurrenz zu gehen.“ So sei das etwa lange in Soest und Lippstadt gewesen, wo es mehr als nur ein Krankenhaus gibt. Fehlende Fachkräfte auf allen Seiten sei die Folge davon.

Die Reformen bezeichnete er dementsprechend als „notwendig“. „Aber wir wollen das nicht über die Köpfe der Krankenhäuser hinweg, sondern auf Augenhöhe machen“, so Heidmeier. In der Fläche müsse jedoch gewährleistet sein, dass ein grundversorgendes Krankenhaus innerhalb von 20 Minuten erreichbar sei. Und das müsste dann stark sein. „Stark heißt hier nicht, dass die wirtschaftlich außergewöhnlich gut sind, sondern die Überlebens- und Genesungswahrscheinlichkeit der Patienten erhöht.“

Im Mariannen-Hospital funktioniert beides, betonten die Vertreter des Verbunds. Grund dafür sei, dass man in Werl schon früh den Nutzen einer gesamtheitlichen Krankenhausplanung erkannt hatte. Gegenseitige Unterstützung im Verbund war und ist ein wichtiger Bestandteil dabei. „Die großen Häuser stützen die kleinen“, beschrieb das Thorsten Roy, ebenfalls Prokurist im Hospitalverbund. 2020 habe das Mariannen-Hospital etwa noch drei Chefärzte und zwei OP-Säle in der Chirurgie gehabt, heute gebe es drei OP-Säle, die Chefärzte kommen dagegen aus allen Verbundkrankenhäusern. So könne in Werl effektiver behandelt werden. „Allein wäre das aktuelle Aufkommen für Werl gar nicht tragbar“, so Roy. Dieser Effekt strahlt auch nach innen aus. „Hier arbeiten alle gut zusammen. Wir nutzen die kurzen Dienstwege und sind sehr familiär“, erläuterte Pflegedirektorin Filiz Hinz. „Jeder ist bereit, auch fachfremde Aufgaben zu übernehmen.“ Das gute Arbeitsklima führe dazu, dass das Mariannen-Hospital nicht mit einem Fachkräftemangel zu

kämpfen habe, ergänzte Tobias Franke.  
PHILIP MAACK